

ASERBEIDSCHAN HAT DEN KLIMAGIPFEL EMPFANGEN



CHAPPATTE

DER EXTERNE STANDPUNKT

Sind Nachhaltigkeitsziele eine schöne Utopie von gestern? Keineswegs!

Den Nachhaltigkeitszielen bläst derzeit ein steifer Wind entgegen – und es gibt ja auch Dinge zu verbessern. Aber ohne die Ziele werden wir unsere epochalen Aufgaben nicht meistern, meint Daniel Lucien Bühler

ESG steht für Environmental, Social and Governance – also für Umwelt, Soziales und gute Leitung. Mit ESG werden Ziele, Messmethoden und Massnahmen bezeichnet, die sicherstellen, dass alle Organisationen nachhaltig sind und die nichterneuerbaren Ressourcen der Erde bewahren. Nun ist das Erreichen von ESG-Zielen für alle Organisationen, insbesondere aber für Unternehmen, mit hohem Aufwand verbunden. Zunehmend wird deshalb Kritik an der Bürokratie laut, die etwa mit der Klimaberichterstattung oder mit Sorgfalts- und Berichtspflichten hinsichtlich der Lieferketten verbunden ist. Verschiedentlich wurde die Meinung geäussert, ESG habe den Zenit überschritten, ja sei am Ende.

Eine Fehleinschätzung! Der internationale Fahrplan, der in den letzten 20 Jahren festgelegt wurde (beispielsweise die Pariser Klimaziele von 2015, die Nachhaltigkeitsziele 2030 der Vereinten Nationen, der Green Deal der EU von 2019), wird jetzt erst umgesetzt – mit graduell zunehmender Wirkung. Und die für Staaten und Unternehmen geltenden Messlatten liegen nicht nur sehr hoch, sie sind auch verbindlich. Das globale ESG-Regelwerk wird mindestens weitere 20 Jahre Bestand haben, denn so lange dauert es, bis gesetzliche Regelwerke evaluiert, angepasst und allenfalls abgelöst werden.

Auch werden es die realen Auswirkungen von Klimawandel und Defizite bei der sozialen Entwicklung gar nicht zulassen, dass man ESG kurzfristig von der globalen Agenda streicht. Angesichts der Bedeutung, die ESG für die Jungen hat, ist es auch nicht schlüssig, wie Unternehmen dem Thema weniger Priorität beimessen könnten. Wie wollen sie denn die besten Talente anziehen, wenn sie nicht ihren ESG-Beitrag leisten?

Das Ziel der Nachhaltigkeit wird langfristig das drängendste Thema bleiben, das hat mit der bisher fehlenden Erreichung der Ziele im Umweltschutz, bei der sozialen Entwicklung und bezüglich guter Governance zu tun: Damit künftige Generationen leben können, sollte die Klimaerwärmung nicht mehr als 2 Grad Celsius betragen. Die Erwärmung der Meere müsste verlangsamt und die noch vorhandene Biodiversität erhalten werden.

Bereits heute sind wir am Punkt, an dem ganze Äste des Lebensbaums abzusterben drohen: Eine Million Arten sind in den nächsten Jahrzehnten vom Aussterben bedroht. Diese Entwicklung bewirkt zudem, dass das soziale Gefüge und die Rechtsstaatlichkeit global unter Druck kommen. Ganze Regionen und Länder leiden unter Dürre, Überschwemmungen, Stromknappheit und Nahrungsmittelmangel. Länder wie Sambia, so teilte kürzlich der Präsident der Law Association mit, kämpfen infolge der Klimaerwärmung mit nur wenigen Stunden Strom pro Tag und mit Nahrungsmittelmangel: Die Stauseen sind wegen Dürre leer, die Hauptquelle für Proteine, die Sardinen, sind unerschwinglich geworden. Wie sollen sich arme Länder unter diesen Bedingungen entwickeln?

Um die ESG-Ziele zu erreichen, muss der globale Verbrauch nichterneuerbarer Ressourcen um einen Drittel abnehmen. Der sogenannte Earth Overshoot Day ist am 1. August. Ab diesem Datum werden nichterneuerbare Ressourcen künftiger Generationen verbraucht. Und um die Klimaziele zu erreichen, muss der

Ausstoss von Klimagasen bis 2030 um 43 Prozent gegenüber 2019 sinken.

Die gute Nachricht: Diese existenziellen Aufgaben kann die Menschheit bewältigen, schnelle Fortschritte sind möglich. So verkehren schon heute in der innovativen chinesischen Region Shenzhen mit 20 Millionen Einwohnern fast nur noch Elektrofahrzeuge auf den Strassen. Abgase und Verkehrslärm kennt man dort nur noch aus Geschichtsbüchern.

Das Konzept für eine solche Transformation heisst ESG. Die Mittel dafür sind Investitionen und Innovation, die ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum möglich machen. ESG ist somit auch mit enormen Chancen verbunden.

Berechtigt ist die Kritik allerdings bei der Art und Weise, wie ESG gesetzlich umgesetzt wird. Der heutige Ansatz ist zu überdenken, er ist stark zahlen- und auditgetrieben und letztlich bürokratisch. Besser wäre ein primär qualitativer Ansatz, der die Governance in den Mittelpunkt stellt und insbesondere eine sinnerfüllte, transparente und verantwortliche Führung aller Staaten und Unternehmen verlangt. Langfristig dürfte gute Governance wirkungsvoller sein als reines Zahlenbeigen. Die Leitlinien für diese gute Governance werden unter anderem mit neuen Standards zu sogenannten *Purpose Driven Organizations* erarbeitet, also Organisationen, die sich am langfristigen Wohlergehen aller Menschen und unseres Planeten ausrichten.

Wir Menschen haben mit unserer Intelligenz und als soziale Wesen die grössten Herausforderungen gemeistert. Mit ESG und verantwortlicher Führung kann es uns gelingen, auch diese epochalen Herausforderungen zu meistern.

DANIEL LUCIEN BÜHLER ist Partner der Anwaltskanzlei Lalive in Zürich. Er befasst sich mit Governance, Nachhaltigkeit und Regulierung. Bühler ist unter anderem auch Mitglied der Expertenkommission Governance of Organizations der ISO und Rechtsexperte des Center for Corporate Reporting.

LESERBRIEFE

«Sicht der Mieter kommt zu kurz»

«Die Gen Z stresst die Vermieter» NZZ am Sonntag vom 17. November Ihr Titel auf der Frontseite ist etwas tendenziös. Dass es grundsätzlich gut ist, wenn Menschen – egal ob Junge oder Alte – ihre Rechte kennen und einfordern, kommt in meinen Augen zu kurz in diesem Artikel. Es wird suggeriert, dass die Jungen schuld seien an der Überlastung der Schlichtungsbehörden. Natürlich ist das ein Problem, nur könnte man es auch anders *framen*: Die Hauseigentümer haben lange Zeit überhöhte Mietzinse verlangt und sich nicht an die gedeckelte Rendite gehalten. Beide Perspektiven haben ihre Berechtigung, aber hier kommt jene der Mieterinnen und Mieter ganz klar zu kurz. Nathan Brack, Zürich

Meinungsverschiedenheiten zwischen Vermieter und Mieter beruhen auf einem natürlichen Interessenkonflikt, der in der Regel auf dem Verhandlungsweg bearbeitet werden kann. Auch wenn es statistisch belegbar ist, dass die Schlichtungsbegehren stark zugenommen haben, finde ich es unangemessen, ein zwar Aufmerksamkeits erzeugendes, aber völlig überzogenes Vokabular wie «Die grosse Schlacht kommt erst» und «Die Kriegskassen sind gefüllt» zu verwenden. Ulrich Egger, Widen (AG)

«Ein Hobby ist eine Investition»

«Die 13 Superkräfte» «Ich habe kein Hobby» ist ein Satz, der beim Vorstellen in Schulklassen immer häufiger fällt. Das finde ich traurig, denn Zeit haben diese Kinder meistens genug, jedoch werden Hobbys von vielen Eltern kaum mehr gefördert. Ein Hobby ist mehr als nur eine Freizeitbeschäftigung – es ist eine Investition in die persönliche Entwicklung und in die eigenen Fähigkeiten und sollte wieder mehr gefördert werden. Flurin Bolliger (16), Möriken (AG)

«Weniger Wurst»

«Siedwürste mit Zwiebeln und Äpfeln» Was ich schon lange einmal sagen wollte: Ihre Rezepte sind sehr häufig fleischlastig, insbesondere immer wieder auch wurstlastig. Das Bild der Siedwürste ist für Vegetarier eine Beleidigung fürs Auge und für den Magen. Es wäre schön, gäbe es mehr fleischlose Gerichte in dieser Kolumne. Die vegetarische kulinarische Vielfalt ist immens, wenn man sich damit beschäftigt. Vielleicht kann das ja eine Anregung sein. Patricia Newark, Basel

«Im Ernst?»

«Geld stinkt» Angela Merkel sei «in finanziellen Dingen so etwas wie die Idealvorstellung der Deutschen: bescheiden und in materiellen Dingen anspruchslos.» Im Ernst? Die Dame hat lange nach ihrem Rücktritt dem deutschen Staat noch Rechnung im Betrag von sage und schreibe 55 000 Euro für Kosmetik und Coiffeur gestellt. Der Bund deutscher Steuerzahler war zu Recht empört. Peter Wehrli, Bern

Sie erreichen uns mit Ihren Leserbriefen per E-Mail: leserbrief.sonntag@nzz.ch